

# 1. Advent – Andacht für Zuhause

29. November 2020

Pfarrer Markus Wiesinger



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gottesdienst.  
Ich entzünde eine Adventskerze.  
Dann nehme ich Platz. So wie ich jetzt da bin, bin ich willkommen.  
Ich spüre bewusst meinen Atem. Ich lasse ihn mehrmals kommen - und gehen.  
Ich schließe dabei für ein paar Momente die Augen.  
Ein lebendiges Geschöpf Gottes bin ich.  
Verbunden mit Gottes Atem, verbunden mit seinem Geist.  
Ich höre das Orgelvorspiel: Arnold Mendelssohn: Choralbearbeitung zu „Macht hoch die Tür“

Erster Advent.

Die alten, vertrauten Verheißungen werden wach.

Hoffnungen werden geboren. Meine Sehnsucht ist geweckt.

Nach Wärme. Nach Geborgenheit. Nach Schonung. Nach Schutz.

Mancher ist in dieser Zeit verletzlicher als sonst im Jahr.

Vertrautes tut gut.

Das Licht der Kerze. Der Duft von Tannengrün. Der Klang adventlicher Lieder.

All dem will ich mich öffnen. Damit mich die heilsame Botschaft des Advent erreichen kann.

Hosianna, ja: Hilf doch! Hilf mir zu sehen, wie ich dich, entgegenkommender Gott, empfangen und wie ich dir begegnen kann.

Ich lese/singe das Lied: Wie soll ich dich empfangen (EG 11,1.3.7)

Ich lasse mich leiten von Psalm 24 (nach Bernhard v. Issendorff)

Mache deine Tore weit, mache deine Türen auf, dass ich zu dir kommen kann.

Ich möchte dich kennenlernen: Herr – mächtig und stark, zart und bergend –

Quelle - der Liebe und Güte.

Mache deine Tore weit, mache deine Türen auf, dass ich zu dir eintrete.

Ich möchte mit dir reden: Vater und Mutter, Himmel und Erde.

Du bist Leben und Tod und Auferstehen.

**Ich bete weiter:**

Gott, Grund aller Hoffnung, Neues liegt vor uns. Eine besondere Zeit.

Zeit, um mich zu besinnen. Zeit, um dir und deinem Kommen Raum zu geben.

Zeit, um bei mir anzukommen.

Ich bitte dich: Öffne du mich - auf dich hin.

Und kehre ein bei mir mit deiner Kraft,

mit deinem Trost, mit deinem Frieden.

AMEN.

Ich lese Gedanken zu einem Abschnitt aus der Bibel (Jer 23,5-8)

„So hoffentlich nie wieder!“ höre ich sie rufen.

Ihnen gelten die biblischen Zeilen des heutigen Tages.

Unbehaust sind sie, ausgesetzt und bis ins Tiefste verunsichert.

Ihnen gibt Jeremia Worte weiter, die Trost und Hoffnung atmen, wenn es da heißt:

*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: "Der Herr, unsere Gerechtigkeit."*

*Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: "So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!" - sondern:*

*"So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus dem Land des Nordens und aus allen Landen, wohin sie verstoßen wurden." Und sie sollen in ihrem Land wohnen.*

Zeilen voller Hoffen, voller Sehnen: „*Siehe, es wird die Zeit kommen ...*“

Nach allem Schlimmen, das da gewütet und Ungezählte vom Lebensstrom abgeschnitten hat, wird eine andere, eine neue Zeit anbrechen. Was für eine Verheißung!

Durch die Zeiten wurde sie getragen von den Heilspropheten des Alten Testamentes. So auch bei Jeremia. Diesem Propheten, dem das Südreich mit Jerusalem am Herzen lag. Für die Menschen dort hat er gelebt. Für sie sich eingesetzt. Um sie gerungen. Für sie das Wort erhoben, das unbequeme, wie heilvolle.

Er hat gesehen, wie sein Land auf den Abgrund zutreibt – unentrinnbar, unaufhaltsam.

Es kam, was kommen musste. Israel stürzt in die tiefste, je erlebte Tragödie - und Jeremia mit.

Auf grausame Weise tobt sich die Großmacht der Babylonier an Juda aus. Über Jerusalem beißender Brandgeruch. Die Stadt schwer niedergerungen. Ganze Straßenzüge - in Schutt und Asche. Wieviele mussten zusehen, dass sie ihr nacktes Leben retten. Wieviele mit ansehen, wie ihr Haus, in dem man von klein auf gewohnt hat und in dem man immer schon zuhause war - seit Generationen, bis auf die Grundmauern darniederliegt.

Ausbluten wollte man das Land, seine Lebensadern durchschneiden. Brutal hat man die Menschen zusammengetrieben, um sie zu verschleppen nach Babel in langen Trecks.

Wieviele wurden entwurzelt, wieviele haben sich wie ausgerissen gefühlt.

Ich sehe sie vor mir, diese hart mitgenommenen Menschen, wie sie sich sehnen nach Worten, die sie umhüllen und bergen können.

Wie gut tut da zu hören: *Es kommt die Zeit, in der sie hergebracht werden und wohnen in ihrem Land.*

Ich denke dabei an die Vielen, die heute erleben müssen, wie der Krieg in ihrem Land wütet. Und wie schutzlos sie sind inmitten verlassener Ruinen und ein paar verbliebender Mauerreste. Wie naheliegend ist da, sich aufzumachen, zu fliehen, sich mit seinem Leben durchzubringen und irgendwo unterzukommen?

Sicher zu wohnen ist ein Urbedürfnis des Menschen.

Ich erinnere mich, als wir Urlaub in Ungarn gemacht haben. Das ist schon etliche Jahre her, aber kommt mir vor wie gestern. Am Balaton haben wir eine Ferienwohnung gemietet, in die eingebrochen wurde. Dass einiges weg war - Radiowecker, Rasierer, Kamera ... - sei's drum.

Was viel schlimmer war: der Anblick, der sich uns geboten hat. Die Schranktüren offen, die Schubladen rausgezogen. Alles durchwühlt, durchpflügt, vieles davon auf dem Boden.

Obwohl wir noch eine weitere Woche gebucht hatten, sind wir am nächsten Tag abgereist. Warum? Wir hätten ja alles wieder an Ort und Stelle bringen können. Aber - es ist etwas kaputtgegangen. Irgendwie ist etwas zerbrochen. Vertrauen. Sicherheit. Und das Gefühl, gut aufgehoben zu sein.

Jetzt hat es sich da ja nur um eine Ferienwohnung gehandelt. Nur wenige Tage haben wir dort gewohnt. Und es hat sich um einen verhältnismäßig harmlosen Einbruch gehandelt mit recht überschaubaren Verlusten. Aber selbst das hat uns schon ganz schön zugesetzt.

Dies zeigt, wie sehr wir darauf angewiesen sind, dass unser Lebensumfeld in guten Händen ist. Wir leben davon, dass jemand Sorge trägt für den Schalom, das Wohlergehen von uns Menschen mit allem, was dazugehört.

Nach biblischer Vorstellung wird das dem zugetraut, der etwas Messianisches an sich trägt. Ein Gottgesandter, gesalbt auf den Namen des Höchsten. Alle Hoffnung ruht auf dem *gerechten Spross aus dem Stamm Davids*. Ersehnt wird ein König, der weise regiert. Der nicht auf den schnellen Vorteil aus ist, sondern mit verständigem Weitblick handelt. Einer, der hinsieht, hinhört, hinspürt und mit Augen, Ohren und Herz bei seinem Volk ist. Es geht um einen König, in dem Gott selbst wirkt.

*Siehe, dein König kommt zu dir. Ein Gerechter und ein Helfer.*

Wie ist das mit dem König, auf den wir warten? Wird er erfüllen, was wir erhoffen?

Ich erinnere mich gut an ein Gespräch über Hoffnungen. Ich habe es mit einem belesenen, älteren Mann geführt. Als wir an dem Punkt waren, wie das mit erfüllten und unerfüllten Hoffnungen ist, hat er etwas Interessantes gesagt: „Es ist uns geläufig, von *unbeirrbarer* Hoffnung zu sprechen. Ich jedoch glaube, richtig verstandene Hoffnung ist beirrbar.“

Auf meinen fragenden Blick hin sagt er: „Bei unbeirrbaren Hoffnungen haben wir schnell feste Vorstellungen im Kopf. Wenn ich krank bin, hoffe ich inständig, gesund zu werden. Oder ich hoffe fest, nicht in ein Seniorenheim zu müssen, weil ich bis zum Schluss in meinem eigenen Haus bleiben will. Das sind unbeirrbare Hoffnungen. An ihnen gibt es nichts zu rütteln. Sie müssen eins zu eins aufgehen. Anders dagegen ist es bei Hoffnungen, die beirrbar sind. Da räumen wir Gott Spielräume ein. Hoffnungen, die beirrbar sind, entspringen nicht festen Wünschen, sondern setzen auf Gott – und überlassen ihm alles Weitere.“

Mich hat dieses Gespräch noch lang beschäftigt und mir kam: Wie ungeduldig sind wir oft mit unseren Hoffnungen? Oder wie oft meinen wir, dass sie sich auf direktem Weg erfüllen müssen? Aber wie oft sind Gottes Wege und Zeiten andere als unsere?

An dieses Gespräch habe ich mich nochmals erinnert, als ich unseren PT gelesen habe.

Auch Jeremias Hoffnung ging woanders als dorthin, wo und wie diese Hoffnung sich dann erfüllt hat. Denn Jeremia hat sich sicherlich einen anderen Herrscher erhofft als den Zimmermannssohn, der auf einem Eselsfüllen in Jerusalem einziehen wird. Einen anderen als den, den sie hinhängen werden und hängen lassen. Dem sie eine Krone aus Dornen ins Gesicht drücken werden. Und der am Kreuz einen einsamen, grausamen Tod sterben wird.

Und doch! Er wird der sein, der die Welt „von innen her“ retten wird.

Er wird sich zeigen als der, der den Menschen heimholen wird aus seiner Verlorenheit. Unermüdlich wird er dort zu finden sein, wo die Liebe ins Leben hinein will.

Auf den Nazarener werden sich die berufen, die sich in ihrem Engagement für „Brot für die Welt“ vor schutzlose Kinder stellen. Weil sie nicht dulden, dass sie sich für eine Körper und Seele zerstörende Arbeit hergeben müssen.

Auf ihn werden sich berufen, die sich für die Ächtung von Landminen aussprechen. Damit verstümmelten Kindern nicht länger ihre Zukunft verschlossen bleibt. Sondern dass ihnen als Unversehrte das Leben offensteht.

Und auf diesen Jesus werden sich berufen, die entwurzelte Menschen in der Bahnhofsmission mit Namen ansprechen und willkommen heißen, um ihnen so ein Stück Achtung zurückzugeben.

Auf die Hoffnung des Jeremia wird Gott antworten mit einem, der sich in der Liebe treu bleibt und aufrichtet, was darnieder liegt. Gott wird den bringen, der Zukunft eröffnet im Hier und Jetzt, und der zugleich sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Mit einer Welt, in der Gerechtigkeit und Friede ganz wohnen, müssen wir uns noch gedulden. Und doch: Wenn wir uns für den öffnen, der da kommt, wird in seinem Namen Großes geschehen.

Ich denke an ein Mädchen. 16 ist sie. Die Tage ihres Lebens - gezählt. Sie weiß es, ihre Eltern und Geschwister wissen es, ihr Freund, die Ärzte. Natürlich hat sie sich ihr Leben anders vorgestellt. Hatte viele Pläne ... Es hätte so richtig losgehen sollen. Stattdessen mehr und mehr dieser Tod.

Was anfangs für sie undenkbar war, kann sie sich immer besser vorstellen. Sie entscheidet sich für ein Jugendhospiz. Sie weiß, in dem Zimmer, das sie jetzt bekommt, wird sie ihre letzte Stunde erleben. Immer wieder mal hat sie sich etwas aus ihrem Zimmer zuhause mitbringen lassen. Dinge, die ihr jetzt wichtig wurden. Liebevoll ausgesuchte Geschenke, die sie bewusst platziert hat. Und zu den Briefen, die ihr wichtig waren hat sie mitfühlende Zeilen gelegt, die ihr jetzt zugesteckt wurden. All das sollte durchtragen helfen - bis zum Schluss.

So sollte der Tag kommen ... - und er kam. Und mit ihm die Frage: Was ist geblieben?

Die Hoffnung, die Krankheit vielleicht doch noch zu besiegen, blieb unerfüllt.

Wie naheliegend war es da, sich enttäuscht abzuschließen. Sich lähmen zu lassen.

Und leblos zu verharren.

Hier jedoch war es anders. Das Leben ist nochmal zurückgekommen.

Es war möglich, über alles zu reden. Es gab nichts, was noch irgendwie offen geblieben ist.

Und: Wie nah war man sich zwischendrin immer nochmal. Mehr als jemals zuvor.

Über allem: Ein gutes Aufgehobensein bis zum Schluss.

Wie gut, wenn man sich trotz enttäuschter Hoffnung noch offen halten kann

für das viele Heilsame, das noch Raum bekommen will. Dank dem neuen König. Dank dem, der im Kommen ist. Oft unbemerkt. Selbstverständlich. Und doch wirksam.

Um die Hoffnung lebendig zu halten.

Über ein begrenztes Hier und Jetzt *hinaus* - und in ein begrenztes Hier und Jetzt *hinein*.

AMEN.

## Ich singe/lese das Lied: Macht hoch die Tür (EG 1,1-2.5)

### Ich bete - in Verbundenheit mit unserer Gemeinde

Entgegenkommender, Lebendiger,  
du weißt, wie es steht um unsere Welt.

Und wie sehr wir angewiesen sind auf dich, damit wir Hoffnung schöpfen können für uns und andere. So bitten wir dich: Brich auf zu uns Menschen und komm auf uns zu.

Komm zu denen, denen die gegenwärtige pandemische Situation schwer zusetzt, den Sorgenvollen und Einsamen.

Sei du ihnen nah, auch mit Menschen, die sich ihrer annehmen.

Komm zu den Kranken und Leidenden  
und gib ihnen Menschen zur Seite, die helfen und unterstützen können.

Komm zu den Sterbenden und Trauernden,  
und schick ihnen Menschen, die ihnen beistehen.

Komm zu den Armen und Ärmsten dieser Welt  
und hilf uns, uns mit Unrecht und Ungerechtigkeit nicht abzufinden und dagegen anzugehen.

Komm zu den Fremden und Heimatlosen,  
und gib, dass sie aufgenommen werden und Zuflucht finden bei uns und andernorts.

In der Stille bete ich für die Menschen, die mir besonders ans Herz gelegt sind. (Stille)

### Ich bete weiter:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

### Ich öffne die Hände und bitte Gott um seinen Segen

#### **Für eine/n:**

Gott, segne und behüte mich.

Gott, lass dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich und gib mir Frieden. AMEN.

#### **Für mehrere:**

Gott, segne und behüte uns.

Gott, lass dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden. Amen.

### Ich singe/lese zum Schluss das Lied: Hosanna Davids Sohne (536,7)

Ich höre das Orgelnachspiel: [Zwei Choralvorspiele zu „Macht hoch die Tür“ von Theophil Forchhammer und Max Reger](#)